

# Titelverteidiger glänzten beim „Kalten Marsch“

**Der militärische Vielseitigkeitswettkampf innerhalb und außerhalb der Bruchsaler General-Dr. Speidel-Kaserne am Eichelberg erfüllte in besonderem Maße die Erwartungen der Wettkämpfer.**

Beim „Kalten Marsch“ hat die Mannschaft Commandokurs den Pokal vertei-

digt. Wie vor zwei Jahren gewannen die Schweizer den militärischen Vielseitigkeitswettkampf. Die Eidgenossen setzten sich mit deutlichem Abstand durch. Es folgten mit Unterschieden im Nachkommabereich die Mannschaften der Kreisgruppe Kurhessen und die Wolfsjäger aus Berlin auf dem dritten Platz. Die

beste Mannschaft aus dem Ländle kam von der Reservistenkameradschaft (RK) Weingarten/Baienfurt auf den siebten Platz und erhielt den dafür ausgelobten Wanderpokal. Den Sonderpreis Schießen erhielt die RK Großeschaiddt und war damit beste der drei Mannschaften aus Mittelfranken. Der Sonderpreis für Hindernisse ging an die RK Marbach.

Die einzige weitere ausländische Mannschaft Eurocorps CPCOY kam aus Frankreich. Neben Teams aus Bayern, Berlin und Hessen stellten sich auch Mannschaften aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen dem Wettkampf. Die Landesgruppe Baden-Württemberg war mit zwölf Mannschaften aus sechs der neun Kreisgruppen vertreten.

Konnten die Mannschaften aus dem Ländle auch nicht ganz vorn oder immer durch Spitzenleistung glänzen, so ergibt sich für die Planung, Vorbereitung und Durchführung des Wettkampfes Kalter Marsch ein anderes Bild. „Er zählt zu den besten, wenn nicht der beste und vielseitigste Wettkampf, den es in Deutschland gibt“, meinte Oberleutnant d.R. Lukas Heil. Seine Wettkämpfer von der RK Marbach stimmten ihm zu. Die Grundanforderung an die Wettkämpfer



Koordinierte Leistung: Die unscheinbar wirkende Last auf der Trage hatte das Gewicht eines ausgewachsenen Mannes

Foto: Johann Michael Bruhn

beim Wettkampfteil Marsch erschien zunächst schlicht. Sie sollten innerhalb von vier Stunden einen neun Kilometer entfernten Ort erreichen. Doch die Umstände erschwerten diese Aufgabe. Nach ausgegebener Lage waren die Wettkämpfer beim Auslandseinsatz gefangen genommen worden und befanden sich im Fußmarsch auf dem Weg in ein Gefangenenlager. Plötzlich ergab sich nach Einbruch völliger Dunkelheit die Gelegenheit zur Flucht. Da der momentane Standort unbekannt war und der umliegende Wald eine Orientierung nach Rundumsicht merklich behinderte, wurde die Aufgabe etwas schwieriger und langwieriger.

Die Teilnehmer mussten zudem mit Wegsperrern und Suchtrupps rechnen. Sie versuchten, diesen Hindernissen auszuweichen. Daher verdoppelte sich die Marschstrecke, bei Orientierungsproblemen mussten die Wettkämpfer noch mehr Kilometer zurücklegen. Der teilweise stürmische Wind überdeckte die eigenen Marschgeräusche. Unbeleuchtete Suchtrupps waren dadurch kaum und spät erkennbar. Leichter war das bei motorisierten Suchtrupps, dafür auf Wegen ein Entkommen kaum möglich.

Der Nachtphase waren zuvor die Wertungen an zwanzig Wettkampfstationen vorausgegangen. Vieles vertraute Aufgabenstellungen, aber oftmals mit Zusatzproblemen. An der San-Station trafen die Wettkampfteilnehmer auf einen „Verletzten“ mit einer mehr als zwanzig Zentimeter langen und tiefen Schnittwunde. Im Gegensatz zu ihm war eine weitere „Verletzte“ nicht mehr ansprechbar. Ihr Zustand war auf den ersten Blick unübersichtlich.

Klarer gestaltete sich dagegen die Situation beim Verwundetentransport. Dort mussten alle vier Wettkämpfer zusammen eine 80-Kilogramm-Trage schleppen. Das vereinheitlichte den Schwierigkeitsgrad für alle Mannschaften. Auf den rund 300 Metern erschwerte ein schmaler Durchgang die Übung. Diesen überwand die Wettkämpfer im Kriechgang. Die letzten Meter ging es dann steil bergauf. An der folgenden Station waren Blindgänger, UXO (Unexploded



Es ist möglich, aber dafür sehr viel schwieriger: Das Überwinden der Holzwand mit schwerem Rucksack

Ordnance, nicht explodierte Munition), längst einer vorgegebenen Wegstrecke zu erkennen und zu bestimmen. Der sich daran anschließende doppelte Seilsteg war weder übermäßig lang noch hoch, ging aber etwas aufwärts. Kleinere Wettkämpfer mussten auf halber Strecke mehr hangeln als gehen oder sich an den beiden Gurten haltend fortbewegen.

Erfolgte die Bewertung bis dahin durch Beobachtung und Stoppuhr, so kam nun das Ausbildungsgerät Duellsimulator, kurz AGDUS, zum Einsatz. Das taktische, laserbasierte Waffentrainingssystem der Bundeswehr lieferte für „Schüsse“ mit der Panzerfaust 3 und der Panzerabwehrwaffe Milan die Trefferzahlen. Ziel für die Panzerfaust waren ein Lkw leicht gl Wolf, wobei eine Entfernungsschätzung von 300 Meter zu knapp war. Das Ziel für die Milan war im Gelände zwar gut anzusprechen, aber durch Tarnfarbe und 1150 Meter Entfernung mit bloßem Auge weniger gut erkennbar, wohl aber klar mit der Zieloptik.

Weiter ging es auf der Standort-schießanlage mit kleinerem Gerät, aber nun scharfem Schuss und der einer Gefechtsituation angemessenen Bekleidung: Gefechtshelm und gewichtiger Splitter-schutzweste. Dies war zwar beschwerlich. Dennoch zählten letztlich nur die unter Gefechtsbedingungen erreichten Schuss-ergebnisse. Die Wettkämpfer schossen



Für etliche Wettkämpfer war allein das Schießen mit der Maschinenpistole MP7 die Mühen des Wettkampfes wert

mit Pistole P8 mit dem Gewehr G36, dem Maschinengewehr MG3 und mit der Maschinenpistole MP7.

Weiter ging es beim „Waffenmix“. In die zum Waffenreinigen üblichen Teile zerlegt und vermischt abgelegt waren ein Maschinengewehr MG3, die Gewehre G3 und G36 sowie die Pistolen P1 und P8. Die einzelnen Handwaffen mussten die Wettkämpfer innerhalb von fünf Minuten funktionsfähig zusammensetzen. Im Gegensatz zur Schießbahn waren die Ziele am AGSHP (Ausbildungsgerät Schießsimulator Hand- und Panzerabwehrhandwaffen) schwerer erkennbar und wenn doch, dann sehr beweglich. Was mit Gewehr, Maschinengewehr und Panzerfaust zum Stillstand zu bringen war.

Ebenfalls unter Zeitdruck waren in einem Videofilm zwanzig verschiedene militärische Fahrzeuge und deren Hauptbewaffnung zu erkennen, zehn Sekunden für jedes Fahrzeug, keine Zeit für eine nachfolgende Überprüfung. Zwei Wettkämpfer pro Mannschaft stellten sich dieser Herausforderung. Die restlichen beiden Teammitglieder widmeten sich derweil einem vermischten Haufen aus Flaggen, Kokarden und Fotos von Soldaten. Ihre Aufgabe bestand darin, die einzelnen Merkmale zwanzig unterschiedlichen Staaten zuzuordnen.

Sodann war auf der Hindernisbahn

wieder Bewegung angesagt, und zwar mit Gefechts Helm und Rucksack, aber diesmal ohne Splitterschutzweste. An der Eskaladierwand – sprich Holzwand – zeigte sich, dass diese auch mit schwerem Rucksack überwunden werden kann, vorheriges Abnehmen und Hinüberwerfen aber schneller geht. Nach 225 Metern Hindernisbahn waren aus einer Stellung heraus Übungshandgranaten in drei über zwanzig Meter entfernte Stellungen zu werfen, die als konzentrische Ringen mit zwei und vier Metern Durchmesser gekennzeichnet waren. Das war zwar machbar, aber knapp daneben zählte nicht. Tief durchatmen und schwer überlegen mussten einige Teilnehmer bei der nächsten Aufgabe. Sie sollten die in einer Handkarte eingezeichneten taktischen Zeichen erklären.

Wer zuvor bei Panzerfaust und Milan die Panzer vermisste, konnte im Halbdunkel des Dachgeschosses seine Kenntnisse einsetzen. Modellbauer lenkten ihre ferngesteuerten Fahrzeugmodelle ins Blickfeld der Wettkämpfer. Diese

nutzten Doppelfernrohr oder Zieloptik der Panzerfaust, um das Fahrzeug und dessen Abstand zu bestimmen – maßstäblich gesehen. Als ein übergroßes Panzerfahrzeug überraschend ins Blickfeld kam, tippten viele Wettkämpfer auf einen Maus-Panzer. Es handelte sich aber nicht um ein Modell des Panzerkampfwagens VIII Maus, der 1943 nur als Prototyp mit 188 Tonnen gebaut wurde, sondern nur um ein Modell in anderem Maßstab.

Auch auf der nächsten Station gab es Überraschungen. Die Wettkämpfer befanden sich in einem Gebäude, das sie durchsuchten. Die dort angebrachten Sprengfallen hätten im Ernstfall merkliche Verluste verursacht.

Ein weiteres Aha-Erlebnis hatten die Wettkampftropps an der nächsten Station. Dort sahen die Wettkämpfer zwei Fahrzeuge, die zusammengestoßen sind. Die Teilnehmer löschten an Ort und Stelle einen kleinen Fahrzeugbrand und retten die Fahrzeuginsassen, unter ihnen auch ein durch Gepäck verschüttetes Kleinkind auf der Rückbank. Die Unfallopfer wur-

den durch Dummy-Puppen dargestellt. Die Station Kistenturm, die eher von Straßenfesten bekannt ist, erforderte Koordination und Geschicklichkeit. Für die 36 vorhandenen leeren Bierkisten hätten die Hallenhöhe und die Aufhängung der Sicherungsleine nicht gereicht. Hilfstürme mit Helfern darauf wären zwar hilfreich gewesen, aber aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt. Die meisten Wettkämpfer konnten bis zur zehnten Kiste einigermaßen das Gleichgewicht halten. Danach war ein schlanker Fuß von Vorteil, da die offenen Seitenflächen der Bierkisten als Steighilfe für Kampfstiefel eher zu klein waren.

Die letzte Aufgabe der Tagesphase bestand darin, im Motorraum eines LKW leicht gl Wolf drei Gründe für Startprobleme zu finden und abzustellen.

**Johann Michael Bruhn**

Unter [www.youtube.com/watch?v=NymEplBnRzQ](http://www.youtube.com/watch?v=NymEplBnRzQ) findet sich zum Wettkampf Kalter Marsch ein Video von über 17 Minuten

## Die Bundeswehr wächst wieder

Der Staatssekretär im Bundesministerium der Verteidigung, Markus Grübel, war nicht nur wegen des Wintervortrags in Ellwangen. Am Nachmittag hatte er ein Gespräch beim Oberbürgermeister und auch beim Leiter des Sprachenzentrum Süd, Wolfgang Banek. Um was es dabei ging, wurde nicht bekannt gemacht.

Am Abend ging es jedenfalls um „Hybride Kriegsführung“, „Soldaten für den Cyberspace“, „Resilienz gegen Terrorangriffe“, „Führen aus der Mitte“: Begrifflichkeiten, die den ehemaligen Bundeswehrsoldaten unter den zahlreichen Zuhörern eines klar vor Augen führte: Die deutsche Verteidigungspolitik vollzieht einen rasanten Wandel, der

nur teilweise mit neuen Technologien erklärbar ist.

„Ich kann mich nicht erinnern, dass ein Jahr mit so vielen Unsicherheiten begonnen hat wie 2017“, sagte der Staatssekretär aus Esslingen. Ukraine, Russland, Naher Osten, Nordafrika, Trump, Brexit, „Krisen sind das neue Normal“.

Ganz offen versuchten derzeit drei Großmächte eine Spaltung Europas. Das gelte es zu verhindern und stattdessen müsse man enger zusammenrücken. Eine Harmonisierung der Sicherheitspolitik, eine Erhöhung der Etats, sei für Deutschland und die anderen EU-Staaten das Gebot der Stunde, aber ohne eine Konkurrenz zur Nato aufzubauen.

Europäisches Interesse sei allerdings nicht nur die territoriale Verteidigung, sondern auch die Sicherung der Energieversorgung, der Wirtschaft, der Kommunikation. Und dass Deutschland dabei besondere Verantwortung trage, sei innerhalb der EU unbestritten. „Wir führen aus der Mitte, Deutschland ist erwachsen geworden“, meinte der Politiker und verwies auf die Auslandseinsätze, etwa in Litauen, wo die Bundeswehr mit bis zu 700 Soldaten und Leopard 2-Panzern eine Nato Battle Group anführt.

Für die Bundeswehr bedeutet dies eine Trendwende. Nach Jahrzehnten, in denen die Truppe immer kleiner wurde, soll sie jetzt wieder wachsen. Beispielsweise durch die neue Abteilung Cyber und Informationstechnik (CIT). 13 500 Soldaten sollen dieser Abteilung, die derzeit aufgebaut wird, einmal angehören, um Angriffen aus dem virtuellen Raum zu begegnen.

Cyber-Attacken seien in Zeiten, in denen nahezu jedes Waffensystem vernetzt ist, eine enorme Gefahr. Das Einschleusen von Schadsoftware, aber auch der Datendiebstahl und die gezielte Fehlinformation, fasste Gröbel als „hybride Kriegsführung“ zusammen.

Die neuen Cyber-Soldaten der Bundeswehr sollen nicht nur die Hacker-Angriffe abwehren, sondern auch Gegenangriffe starten. Zum Beispiel Netzwerke, aus denen die Attacken auf Bundeswehrrechner kommen, selbst mit Schadsoftware angreifen und lahm legen.

Darüber hinaus sollen die IT-Spezialisten die Systeme der Bundeswehr sicherer machen. Dazu gehöre auch, dass man bei der Beschaffung von neuem Gerät künftig sehr genau darauf achte, wo die einzelnen Komponenten hergestellt werden.

„Wenn ich in einem Computerchip einen Schwachpunkt finde, kann ich unter Umständen leicht das gesamte Waffensystem ausschalten, in dem dieser Chip verbaut wurde“, erklärte Gröbel, warum die Bundeswehr Waffen nicht einfach irgendwo kauft, sondern am liebsten in Europa herstellen lässt.

Die „Aufrüstung“ der Bundeswehr betrifft jedoch auch ganz profane Fragen, wie beispielsweise die Verlegfähigkeit gepanzerter Truppenteile. Die Bundeswehr habe zu wenige „Elefanten“, das sind die Straßentransporter für gepanzerter Fahrzeuge. Die Bürger seien nicht mehr gewohnt, dass Kettenfahrzeuge auf den Straßen unterwegs sind. Weil Panzer auf den Flachwagen der Deutschen Bahn

Überbreite haben, darf kein Güterzug mit Überbreite entgegen kommen. Gröbel: „Die Bahn verlangt, dass wir einen Transport mindestens ein halbes Jahr vorher anmelden“.

Der deutsche Verteidigungsetat steigt in diesem Jahr um 2,7 Milliarden Euro. Wichtig sei vor allem die Trendwende, dass nämlich der Etat künftig jedes Jahr weiter wachse, sagte der Staatssekretär.

Das müsse er allein schon deshalb, weil der Personalstand der Bundeswehr in den nächsten Jahren um 7000 Soldaten ansteigen soll. Dabei habe man das Problem, dass aufgrund der demografischen Entwicklung sehr viele Positionen in der Bundeswehr ohnehin ersetzt werden müssen. Und dies in einer Zeit, da auch die öffentlichen Verwaltungen, die Wirtschaft und das Handwerk um die Schulabgänger buhlt.

„Die Bundeswehr muss ein besonders attraktiver Arbeitgeber sein und die

Jugend ansprechen“, erklärte Gröbel und verweist auf die Filmserie „Die Rekruten“, die auf YouTube große Beachtung bei Jugendlichen findet. Außerdem öffne sich die Bundeswehr für Personen, die vor geraumer Zeit noch als „untauglich“ abgelehnt wurden, weil es Funktionen bei der Truppe gebe, bei der die körperliche Fitness nicht entscheidend ist.

Die Bundeswehr darf wieder wachsen, das Verteidigungsministerium kauft neue Panzer, Hubschrauber, Flugzeuge, Waffen. Nur vorübergehend werde die in Israel hergestellte Heron-Drohne beschafft. Ziel sei, ein eigenes, europäisches Produkt zu entwickeln, was voraussichtlich zehn Jahre dauern werde. Der Grund: von dieser Technologie verspricht man sich großen Nutzen auch für zivile Systeme, Impulse für die Privatwirtschaft und die möchte man in der EU halten. Das Fazit des Politikers: „Wir reagieren auf die Krisen“.

Ob denn die Vergrößerung der Bundeswehr zu einer Reaktivierung still gelegter Standorte führe, wollte ein Zuhörer wissen. Nur an einem einzigen Standort, in Hartheim, antwortete Gröbel.

Eingangs hatte Regierungsdirektor Wolfgang Banek als Hausherr, Leiter des Sprachenzentrum Süd, die Gäste begrüßt. Gerhard Ziegelbauer, der Sektionsvorsitzende der Gesellschaft für Sicherheitspolitik und Gerd Höflacher, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe Ostwürttemberg/Alb-Donau im Reservistenverband dankten dem Redner und verabschiedeten ihn.

Gerhard Königer / Schwäbische Post



Foto: Büro Markus Gröbel

Staatssekretär Markus Gröbel referierte über die aktuellen Herausforderungen der deutschen Sicherheitspolitik



Foto: Kevin McDuffie

Zuhörer im Olga-Saal